

## **Predigt zum Erntedank**

Lobe den Herrn, meine Seele!  
Herr mein Gott, wie groß bist du!  
Du tränkst die Berge aus deinen Kammern;  
aus deinen Wolken wird die Erde satt.  
Du lässt Gras wachsen für die Tiere  
und Pflanzen für den Menschen, die er anbaut,  
damit er Brot gewinnt von der Erde  
und Wein, der des Menschen Herz erfreut,  
und sein Gesicht vom Öl glänzt  
und Brot das Herz des Menschen stärkt.

*Psalm 104, 1.13-15 (Einheitsübersetzung)*

I

Das klingt gut.  
Die Erde ist vom Regen satt. Das Gras wächst.  
Brot und Wein stärken und erfreuen den Menschen;  
sein Gesicht, mit kosmetischem Öl eingerieben, strahlt.  
Schön wird das Leben, wenn der Segen vom Himmel kommt!  
Gott im Himmel - Sonne und Regen - das fruchtbare Land -  
der Mensch - das Brot: eine *Segenskette* ist das,  
die vom Himmel zur Erde reicht.

Das ‚Brot‘ steht für das, was unsern Hunger stillt;  
was wir brauchen, um aufrecht gehen und ruhig schlafen zu können.  
Der Mensch braucht Wasser –... und dass er ein Haus hat.  
Medizin braucht der Mensch –... und dass er im Alter versorgt ist.  
Bildung – ...und dass der Mensch lernt, was zu tun und zu lassen ist.  
Das ‚Land‘ kann der Mensch unter seine Füße nehmen.  
Aber es bleibt Gottes Land.  
Es soll dem Leben dienen: dem eigenen, dem der andern,  
dem Leben in der Natur.  
Himmel *und* Erde, Segen *und* Arbeit, Land *und* Leben, Gott *und* Mensch:  
das gehört zusammen.

II

„Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott“ (Matthias Claudius).  
Was der Mensch plant und produziert; was er kauft und konsumiert,  
verdankt er Gott: denn Gott ist der Geber aller guten Gaben  
Aus Gottes Gaben kann der Mensch etwas machen und es mit andern teilen.

Der Mensch ist nur *ein* Glied in der Segenskette Gottes.  
Nicht mehr, nicht weniger. Kein Grund, überheblich zu werden.

Der Bauer, der das Land bearbeitet – hinter dem Pflug oder auf dem Mähdrescher -,  
wird bedenken, dass ‚sein‘ Land Gott gehört;  
dass er das Land mit Achtung begeht; es schonend bebaut;  
dass auch die Kinder und Enkelkinder noch gutes Land vorfinden sollen;  
und dass die Produktion von Nahrungsmitteln einen anderen Wert hat als die von  
Regenschirmen.

Wird die Landwirtschaft zu sehr vom Gewinnstreben bestimmt,  
wird zuviel gedüngt und gespritzt, dann wird aus dem fruchtbaren Land  
ein ausgelaugter Boden, eine auf Ertrag getrimmte Produktionsfläche.  
Dann zerreißt die Segenskette.  
Und ein Teufelskreis wird wirksam aus Haben und Kriegen, Ausbeuten und  
Vernichten - nach dem Motto: „Hauptsache preisgünstig!“  
Dass das so ist, dazu tragen wir Konsumenten kräftig bei.  
Denn wir sind oft nicht bereit, das zu zahlen, was die Früchte des Feldes wert sind,  
und was auf dem Land an Nahrung wächst.  
Was in den Regalen der Kaufläden steht, bestimmt der Konsument.

### III

Der Beter des 104. Psalms erzählt in wunderbaren Bildern, was vom Himmel auf  
die Erde kommt.

Die Wirklichkeit heute ist nicht so wunderbar, wie damals der Psalmbeter sie  
beschrieben hat.

- 1,2 Milliarden Menschen haben weniger als einen EURO pro Tag zum Leben;  
die Zahl der Millionäre steigt.

- Jeder 6. Erdenbürger hat kein Trinkwasser; bei uns wird mit Trinkwasser das Klo  
gespült.

- Weil afrikanische Länder wie Ghana und Togo ihre Grenzen öffnen müssen, um  
nicht vom Welthandel abgeschnitten zu werden, darum werden die Märkte dort mit  
importierter Billigware überschwemmt - und die einheimischen Bauern können ihre  
Ware nicht verkaufen.

Unsere Erde hat genügend Nahrung für ihre fast 7 Milliarden Bewohner.  
Aber eine gerechte Verteilung der Güter und Gaben will nicht gelingen.  
Zu viele auf dieser Erde essen ihr Brot nur ‚für sich‘.  
Zu viele denken an das, was sie behalten und nicht verlieren wollen;  
nicht an das, was sie geben können.  
Ein solches Verhalten ist nicht nur ungerecht, es ist auch unvernünftig.

Denn die Armut, die den Armen quält, kann den Reichen nicht froh stimmen.  
 Er muss den Neid anderer fürchten und seinen Reichtum hinter Mauern sichern.  
 Er lebt in einem goldenen Käfig. Und im Käfig zu leben, ist unvernünftig.

Dass Menschen arm sind, dafür gibt es viele Gründe:  
 Naturkatastrophen, Krankheiten, die Macht großer Konzerne bei der Vermarktung  
 der Produkte, nationale Eigensinnigkeit, Kriege, das Klima, die Arbeitslosigkeit...  
 Viele Gründe. Und mancher, der die Armut bekämpfen wollte, hat resigniert.  
 Er sagt: „Armut gebiert Armut. Wer arm ist, bleibt arm.“

*Dass wir nicht resignieren:* darum geht es!  
 Dass wir die *Segenskette* vor Augen haben –  
 und auch dann, wenn wir Wüsten sehen, dem Segen Gottes trauen,  
 „der aus Wüsten Gärten macht“.

#### IV

Was können wir tun?

Bedenken, dass nicht alles so bleiben muss, wie es ist.

Ertragen, was nicht zu ändern ist; Einfluss nehmen auf das, was sich ändern lässt.

Fragen: „Brauch ich das? Muss ich unbedingt Erdbeeren im Winter essen, die um  
 die halbe Welt transportiert wurden?“

Wir können unterstützen, was gerecht ist,  
 weil es den Graben zwischen Armen und Reichen kleiner macht.

Wir können boykottieren, was mit Unrecht zustande kam.

Wir können fragen: „Wurde das, was ich kaufen will, von Kindern hergestellt?

Oder mussten deswegen Tiere in Tierversuchen krepieren?“

„Prüfet alles und das Gute behaltet“ heißt es in der Bibel (1. Thess. 5,21).

Heute ist das Schlagwort ‚Globalisierung‘ in aller Munde:  
 Schreckgespenst für die einen; Wundermittel für die andern.

Auch hier gilt: „Prüfet alles...“

Wenn ‚Globalisierung‘ heißt: Menschen kommen einander näher; Waren werden  
 zügig dorthin gebracht, wo sie gebraucht werden; die Welt wächst zu ‚Einer Welt‘  
 zusammen; die Solidarität wird weltweit gestärkt -... dann ist das gut.

Wenn ‚Globalisierung‘ heißt: Die Reichen in der Welt machen ihre Geschäfte mit  
 Gewinn auf Kosten derer, die nicht mithalten können; wenn der Handel vor Ort und  
 in der Region kaputt geht; wenn Wohlstand zum Götzen und Armut als  
 unvermeidliche Nebenwirkung abgetan wird -... dann ist das schlecht.

Man stelle sich folgendes vor:

Einer sieht einen andern am Boden liegen und sagt zu ihm:

„Wenn du mir gibst, was du hast, dann helfe ich dir auf die Beine; und wir werden Partner.“ Das ist ein unfaires Angebot. Denn der andere hat ja nichts. Also bleibt er am Boden.

Notwendig ist das faire Angebot: dem, der auf dem Boden liegt, die Hand *so* zu reichen, dass er aufstehen kann.

Wer will, dass es den armen Ländern besser geht, muss wollen, dass ihnen großzügige und faire Handelsbedingungen eingeräumt werden; dass die Starken Handel treiben zu den Bedingungen, unter denen die Schwachen leben müssen.

„... und das Gute behaltet!“

- Fragt, wer das produziert hat, was ihr kaufen wollt; wer davon profitiert.

Euer Kauf kann ein Beitrag dazu sein, dass ein fairer Handel mit Agrarprodukten weltweit gefördert wird und dass auch der Bauer in Ghana und Togo davon leben kann. Das Billigste ist nicht immer das Beste.

- Sorgt dafür, dass das tägliche Brot seinen Wert behält.

Nahrungsmittel sind *Lebensmittel*, die ihren Preis haben – auch haben *müssen*.

Ist es eigentlich richtig, dass wir für einen Liter Benzin mehr zahlen, als für einen Liter Milch?

- Anstatt über die Subventionen für die Landwirtschaft zu lästern, fragt lieber die Bauern wie es ihnen geht und entdeckt, dass viele Land-Wirte ihr Land gut be-wirten und ihre Wiesen für uns zur Augenweide machen.

V

Der Beter des 104. Psalms erinnert daran, dass die Erde einen Himmel hat. Nach wie vor öffnet Gott seine himmlischen Vorratskammern - zum Wohl seiner Menschen.

Angesichts der Bilder von Überschwemmungen und Waldbränden, die uns das Fernsehen ins Haus bringt, könnte man ja meinen, die ganze Welt söffe ab oder ginge in Flammen auf. Nein, so ist es nicht.

Das Schlimme darf uns nicht *so* faszinieren, dass wir das Gute vergessen, das uns ermöglicht, mit den vom Schlimmen Betroffenen solidarisch zu sein; ihnen zu helfen, die Schäden zu beheben und Neues aufzubauen.

Die Welt schlecht reden ist eine raffinierte Methode, die Flucht ins Private und unser „Ich-muss-für-mich-selbst-sorgen!“ zu rechtfertigen.

Gottes Segen kann uns auf *andere*, auf gute Gedanken bringen.

Wo es Grund zum Danken gibt, da wächst die Bereitschaft, mit andern zu teilen.

Wer Ernte-Dank feiert, freut sich, wenn andere *mit*feiern können.

Gott tut alles, „damit der Mensch Brot gewinnt von der Erde.“

Das Brot gehört zu jedem Tag. Kein Tag ohne Brot.

„Unser *täglich* Brot gib uns heute“.

Wer das Brot in die Hand nimmt, der schmeckt und sieht,

„wie freundlich der Herr ist“ und vertraut drauf, dass Gott *genug* gibt;  
und dass der Mensch daraus *genug* machen kann.

Es heißt nicht: „*Mein* täglich Brot gib *mir* heute...“ Es heißt: Brot für die *Welt*.

Wer mit Brot umgeht, geht mit der Erinnerung an die Not derer um, die kein Brot haben.

Sich der Not anderer bewusst zu sein, macht hellhörig für ihre Bitte;  
und man lernt, sich nicht zu schämen, um das Brot zu bitten.

Das Brot mit andern zu teilen, ist keine Wohltat des Menschen, die er auch lassen könnte, sondern ein Gebot Gottes, dass der Mensch tun soll.

Brot bedeutet immer Geben *und* Nehmen – wie am Abendmahlstisch:

Da wird mir Brot gegeben, und ich gebe es weiter; gemeinsam werden wir satt und wissen: Jesus ist das Brot des Lebens.

## VI

„Herr, wie groß bist du!“ sagt der Beter des 104. Psalms.

Weil Gott groß ist, können die Sorgen kleiner werden.

Gott im Himmel zeigt sich in Jesus Christus als gerechter und barmherziger Vater.

Die Segenskette reicht nach wie vor vom Himmel zur Erde.

Nach wie vor hält Gott die Erde in seinen Händen und will,  
dass sie bewohnbar bleibt.

Grund genug, ihm zu vertrauen, an ihn zu glauben.

Und dieser Glaube resigniert nicht.

Während der Unglaube meint: „Es reicht nicht!“,

sagt der Glaube: „Es reicht für alle zum Leben.“

Wo Gott uns beschenkt, ist genug da.

Und wenn wir teilen, hat jeder genug.

Und mehr als genug muss auch nicht sein!

(Walter Herrenbrück, August 2007)